

Vom gemeinsamen Weg und einem geeigneten Taufgeschenk

Regina Riedler ist ganz bewusst Patentante. „Ich hatte das Bedürfnis, mich gründlich aufs Patenamnt vorzubereiten, weil ich denke, dass man so etwas nicht blauäugig machen sollte“, sagt sie. Wie sie sich vor einigen Jahren auf ihre neue Aufgabe vorbereitet hat, was ihr die Rolle als Patentante bedeutet und welche christlichen Werte sie ihrem Patenkind vermitteln will, erklärt sie im Interview mit Liborius.de.

Erinnern Sie sich noch an den Moment, als die Eltern Sie fragten, ob Sie die Patin ihres Kindes werden möchten?

Ja. Mich hat die Mutter von Max gefragt, sie ist meine Freundin. Ich habe absolut nicht damit gerechnet. Der Max ist im Februar 2009 auf die Welt gekommen und ich habe sie im April einfach so besucht, weil ich wissen wollte, wie es ihr geht. Bei der Gelegenheit hat sie mich ganz unerwartet gefragt, ob ich nicht die Patin werden mag, gemeinsam mit ihrem Bruder.

Sie haben ja dann das Patenamnt auch angenommen. Warum?

Es hat mich wahnsinnig gefreut, ich empfand es als großen Vertrauensbeweis mir gegenüber und auch als eine Ehre und Herausforderung.

Wie haben Sie sich aufs Patenamnt vorbereitet?

Ich war in einer religiösen Buchhandlung und habe mir einfach mal die Lektüre zum Thema Taufe und Patenschaft angeschaut. Dort habe ich mir ein klassisches liturgisches Büchlein gekauft für die Gestaltung einer Tauffeier (Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Echter Verlag). Und dann habe ich mir noch ein anderes Buch gekauft (Pate stehen. Patenschaften neu gestalten, Kreuz Verlag), das verschiedene Seiten der Patenschaft beleuchtet: die Seite der Eltern, die Seite der Paten und die Seite der Kinder, außerdem die weltliche Seite einer Patenschaft, nicht nur die religiöse. Ich hatte das Bedürfnis, mich gründlich aufs Patenamnt vorzubereiten, weil ich denke, dass man so etwas nicht blauäugig machen sollte.

Wie haben Sie Max' Taufe erlebt?

Die Taufe war für mich eine sehr feierliche und emotionale Sache. Dadurch dass ich wusste, der Max empfängt jetzt ein Sakrament und ich bin Patin, hatte ich das Gefühl, bei dieser Sakramentspendung mit eingeschlossen zu sein. Das hat es für mich zu etwas ganz Besonderem und Intensivem gemacht.

Welche Aufgaben haben Sie während der Tauffeier übernommen?

Ich habe mir vorab mit dem anderen Paten gemeinsam die Fürbitten überlegt und sie auch mit ihm zusammen vorgetragen. Bei der Taufspendung war der Max zuerst auf dem Arm seines Patenonkels, und als er dann mit Chrisam gesalbt wurde, hatte ich ihn.

Was haben Sie Max zur Taufe geschenkt?

Wir Paten haben mit den Eltern gesprochen, und da gab's dann den Wunsch, dass der Max einen silbernen Schutzengel-Anhänger bekommen soll. Der wurde dann in der Tauffeier geweiht und Max anschließend umgehängt.

Was bedeutet Ihnen Ihre Rolle als Patentante?

Ich fühle mich als ganz besondere Tante. Weil ich ja nicht automatisch durch eine bereits bestehende Verwandtschaftsbeziehung zur Tante wurde, sondern weil man mich ganz speziell ausgewählt hat. Besondere Tante aber auch in dem Sinn, dass ich eine besondere Verantwortung habe. Bei mir ist der Gedanke, den man vor allem früher mit dem Patenamnt verband, ganz stark präsent. Also falls den Eltern etwas zustößt, dass man die Paten für das finanzielle, erzieherische und sonstige Wohl des Kindes in die Pflicht nehmen kann. Auch wenn das jetzt vielleicht nicht der Grund war, warum man mich als Patin ausgesucht hat. Aber für mich ist ganz klar: Man kann nicht nur Taufpate in den guten Zeiten sein, sondern eben auch, wenn es schwierig wird. Wenn sich zum Beispiel die Eltern trennen, wenn irgendwelche Schicksalsschläge die Familie treffen, ihnen etwa das Geld ausgeht, dann sehe ich mich in der Pflicht. Ich kann mich da nicht aus einer Rolle stehlen – einmal Pate, immer Pate.

Was, glauben Sie, war denn der Grund dafür, dass Sie als Patin ausgewählt wurden?

Die Mutter meines Patenkindes hat mir gesagt, dass sie weiß, ich nehme so etwas ernst. Und ich denke, das ist Grund genug.

Inwiefern sehen Sie es als Ihre Aufgabe an, Ihrem Patenkind etwas von Ihrem Glauben zu vermitteln?

Das gehört für mich auf jeden Fall dazu. Aber nicht auf die Art und Weise, dass ich mich lehrerhaft hinstelle und sage: „So hat ein Christ durch die Welt zu gehen.“ Ich stelle mir das eher so vor, dass ich nicht viel dazu sagen muss, dass ich etwas vorlebe, was der Max übernehmen kann. Zum Beispiel meine Art und Weise, wie ich mit Leuten umgehe – mit Achtung und Respekt –, so etwas gehört für mich auch dazu. Oder die Wertschätzung eines Geschöpfes zum Beispiel. Oder dass er mitbekommt, ich gehe sonntags in die Kirche, weil mir persönlich das sehr wichtig ist und gut tut. Und natürlich sage ich dann in dem Moment, in dem er bei mir zu Besuch ist: „WIR gehen am Sonntag gemeinsam in die Kirche.“

Welche christlichen Werte wollen Sie Ihrem Patenkind ganz konkret vermitteln?

Ich möchte ihm auf jeden Fall ein Gottvertrauen vermitteln können. Einfach, dass er sich auf den lieben Herrgott immer verlassen kann, dass der es immer gut mit einem meint. Aber Max soll auch eine gewisse Ehrfurcht und Achtung vor Gottes Schöpfung entwickeln. Und mir ist auch wichtig, dass er aufrichtig und ehrlich durch die Welt geht. Das versuche ich ihm durch mein eigenes Vorleben zu vermitteln. Denn ich kann ihm nichts abverlangen, was ich nicht selbst auch mit Überzeugung lebe.

Was möchten Sie Ihrem Patenkind außerdem mit auf den Weg geben?

Ich möchte ihm eine gewisse Aufgeschlossenheit neuen Sachen gegenüber nahebringen. Wenn ich merke, dass

Zweifel in ihm aufkommen, möchte ich ihn ermutigen, dass er neue Sachen ausprobiert, dass er sich entdeckt, dass er es auch zulässt. Toleranz ist mir außerdem wichtig. Wenn jemand etwas anders macht, soll Max wissen, dass derjenige das auch anders machen darf. Man rutscht ja als Erwachsener doch immer schnell wieder in ein gewisses Schubladendenken rein und urteilt vorschnell – da muss ich mich manchmal auch am Riemen reißen. Solche Dinge möchte ich meinem Patenkind schon auch mitgeben.

Und wie möchten Sie ihn begleiten?

Ich denke, das A und O dafür ist Zeit, die man miteinander verbringt. Wenn ich meine Freundin besuche, dann rede ich nicht nur mit ihr und ihrem Mann, sondern dann setze ich mich auch auf den Boden zum Max und spiele mit ihm oder albere mit ihm rum. Das ist mir ganz arg wichtig. Nicht weil ich dem Max jetzt damit schon großartig etwas vermitteln kann oder er unbedingt etwas davon hat, sondern weil ich ja auch erst in meiner Rolle als Patentante wachsen muss.

Wie oft sehen Sie sich?

Ich bemühe mich, dass wir uns auf jeden Fall einmal im Vierteljahr sehen. Wir wohnen 90 Kilometer auseinander, öfter klappt es mit den Treffen irgendwie nicht.

Welche Beziehung möchten Sie zu Ihrem Patenkind haben?

Ich wünsche mir, dass ich für ihn zu einer Vertrauensperson werde, der er alles sagen kann. Dass er mir auch Sachen erzählt, wo er vielleicht sagt: „Ich glaube, das ist jetzt blöd gelaufen.“ Und ich will an seinem Leben teilhaben.

Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach Geschenke für Ihre Beziehung?

Geschenke gehören natürlich mit dazu, aber ich mag nicht die Schenke-Tante sein. Ich meine, es geht beim Schenken um die Aufmerksamkeit.

Wie haben Sie selbst die Beziehung zu Ihrer Taufpatin erlebt?

Meine „Doti“ war auf keinen Fall eine Spiele-, Quatschmach- oder Toben-Tante, aber das war für mich okay. Im Prinzip hatte sie nicht viel Zeit. Meine „Doti“ hatte eine Landwirtschaft und eine Gastwirtschaft, wir waren aber immer in den Ferien – und wenn’s auch mal nur ein paar Nächte waren – bei ihr. Und die Zeit hat sie dann voll ausgeschöpft, da waren wir ihr wirklich wichtig. Das war immer eine Bereicherung für mich. Meine „Doti“ hat zwar nie die übermäßigen Geschenke gemacht, aber man durfte immer einen Wunsch äußern, und der wurde echt irre erfüllt. Ich habe zum Beispiel schon immer gerne schöne Schlafanzüge gehabt – von meiner „Doti“ habe ich die schönsten Schlafanzüge geschenkt bekommen. Und das wusste sie auch, dass sie da einfach Volltreffer landet.

Haben Sie heute noch eine besondere Beziehung zu Ihrer „Doti“?

Ja. Sie erfährt heute noch mehr von mir als andere Tanten und Onkel. Weil sie es echt geschafft hat, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, das ich nicht hinterfrage. Meine „Doti“ hat ihre Sache auf jeden Fall gut gemacht! *Interview: Anna Böhm*